

Inhalt

„Im Gespräch mit ...“ dem Netzwerk Kultur und Inklusion	S. 2
Ein Modellstandort stellt sich vor	S. 5
Fachbeitrag: Wie die Inklusion entwicklungstraumatisierter Kinder gelingen kann	S. 8

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,*

nun neigt sich die Urlaubszeit langsam dem Ende zu, die „Sommerpause“ wendet sich zu mehr Aktivität und für viele von Ihnen beginnen wieder turbulenterer Zeiten, denen hoffentlich alle optimistisch und kraftvoll entgegenblicken können. Neben vielen gesellschaftlichen Fragen und Sorgen, wie sich die wachsende Inflation weiterentwickelt, wie sich die starke Hitze und Trockenheit weiter auswirken werden und wie sich die Coronalage zum Herbst verändern wird, stehen uns aber auch in der Kinder- und Jugendhilfe spannende Wochen und Monate bevor. In diesem Newsletter möchten wir den Blick wieder auf interessante und gewinnbringende Ereignisse und Inhalte wenden. Viele Träger haben sich bereits auf den Weg der Inklusion begeben und können schon einiges dazu berichten. So lesen Sie in diesem Newsletter von einem inklusiven Wohnangebot für Kinder und Jugendliche in der Nieder-Ramstädter Diakonie und können „Im Gespräch mit ...“ dem Netzwerk Kultur und Inklusion interessante Sichtweisen zum Thema Inklusion erfahren. In einem Fachbeitrag über die Möglichkeiten von Inklusion bei entwicklungstraumatisierten Kindern und Jugendlichen erhalten wir einen Einblick in die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen und Hinweise auf das, was für sie Bedeutung haben könnte auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.

Außerdem blicken wir im September auf den Weltkindertag zurück, der am 20. September 2022 unter dem Motto „Gemeinsam für Kinderrechte“ stattfand: <https://www.weltkindertag.de/>

Kurzinformationen

„Im Gespräch mit ...“ dem Netzwerk Kultur und Inklusion

In dieser Newsletter-Ausgabe sind wir „im Gespräch mit“ Frau Irmgard Merkt vom Netzwerk Kultur und Inklusion. Sie berichtet darüber, wie sie sich in unterschiedlichen Funktionen für Menschen eingesetzt hat, um ihnen eine Teilhabe an Musik und Kultur zu ermöglichen und hierfür entsprechende Strukturen zu entwickeln.

Ein Modellstandort stellt sich vor: Die Nieder-Ramstädter Diakonie

In Bensheim entsteht ein neues Angebot. Die Nieder-Ramstädter Diakonie stellt ein innovatives und fortschrittliches Projekt vor, bei dem die Planungen bereits vor der Verabschiedung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) begonnen haben. Für insgesamt neun Kinder und

Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung bietet das multiprofessionelle Team zukünftig „Hilfen aus einer Hand“. Dies soll allerdings nur der Anfang einer umfassenden inklusiven Kinder- und Jugendhilfe mit vielen Begegnungsmöglichkeiten sein.

Wie die Inklusion entwicklungs-traumatisierter Kinder gelingen kann

Paul Neumann, Leiter des Projektes „Qualifizierte Pflegschaft für entwicklungs-traumatisierte Kinder“ und Steffen Neumann, Geschäftsführer des Instituts für wirkungsvolle So-

zialarbeit e. V., geben einen interessanten und aufschlussreichen Einblick in die Lebenswelt entwicklungs-traumatisierter Kinder und Jugendlicher. Die Autoren zeigen Gelingensfaktoren von Inklusion auf und geben wertvolle Hinweise für Unterstützungsmöglichkeiten und Projekte.



Im Gespräch mit Irmgard Merkt, Netzwerk Kultur und Inklusion

Irmgard Merkt ist Professorin im Nicht-Ruhestand für das Gebiet Musik und Inklusion und war federführend an der Einrichtung des Netzwerks Kultur und Inklusion beteiligt.

Judith Owsianowski: Inklusion ist ja ein vielschichtiger Begriff, was verstehen Sie darunter? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Zur Beantwortung dieser Frage muss ich zwei Hüte aufsetzen, nicht nur den des Netzwerks Kultur und Inklusion. In meiner Berufszeit – jetzt bin ich im sogenannten Ruhestand – war ich Professorin für Musik an der Fakultät Rehabilitationswissenschaft der TU Dortmund. Diese schöne Stelle konnte ich mit den Inhalten füllen, die mir am Herzen lagen – und das war Musik und Inklusion. Mir ging es immer darum, Studierende und auch Menschen mit Behinderung dafür zu begeistern, selbst Musik zu machen, also musikalisch aktiv zu sein, zu Hause und auch in der Öffentlichkeit. Um die „gleichberechtigte Teilhabe ALLER am Kulturleben“, also auch am Musikleben, möglich zu machen, müssen natürlich die Bedingungen stimmen. Zu den Bedingungen gehören zunächst „nur“ die Erinnerung daran, dass alle Menschen Musik mögen und mit Klängen experimentieren. Denken Sie nur daran, was passiert, wenn Sie ein Kind mit Kochtöpfen und Deckeln am Küchenboden allein lassen. Da bleibt es nicht lange ruhig. Es gehört zu den Grundlagen des Menschseins, aktiv Klänge zu gestalten, insofern ist jeder Mensch musikalisch. Die „natürliche“ Musikalität braucht freilich eine Form, wenn sie zu aktiver Musikkultur werden soll. Kinder brauchen die Weitergabe von Wissen über die Dinge und über den Gebrauch der Dinge, sie brauchen das individuelle und gemeinsame Singen sowie Informationen darüber, wie ein Instrument gespielt wird und welche Regeln ein Musikstück entstehen lassen. Eine erfolgreiche Weitergabe klappt natürlich nur, wenn dies mit Freude und Humor geschieht und der Grundsatz des Empowerment wirken kann. Um das wiederum Wirklichkeit werden zu lassen, brauchen Sie Menschen mit entsprechender Ausbildung. Sie brauchen Studierende, die gern Musik machen und Musik weitergeben, sie brauchen in allen Bereichen der Pädagogik und der sozialen Hilfe Menschen, denen Musikmachen etwas Positives bedeutet und die das Know-how über eine situationsgerechte Weitergabe haben. Und dann brauchen Sie im Kulturleben Menschen, die wissen und verstanden haben, was Inklusion im Kulturleben bedeutet.



© pixabay.com / Pexels

Der Grundsatz des Empowerment wird nirgendwo besser formuliert als in der UN-Behinderertenrechtskonvention (UN-BRK). Die Lektüre des Artikel 30 der UN-BRK eröffnet eine umfassende Vorstellung von der Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft im Bereich der Kultur:

Artikel 30

Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport

(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzunehmen, und treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen

a) Zugang zu kulturellem Material in zugänglichen Formaten haben;

b) Zugang zu Fernsehprogrammen, Filmen, Theatervorstellungen und anderen kulturellen Aktivitäten in zugänglichen Formaten haben;

c) Zugang zu Orten kultureller Darbietungen oder Dienstleistungen, wie Theatern, Museen, Kinos, Bibliotheken und Tourismusediensten, sowie, so weit wie möglich, zu Denkmälern und Stätten von nationaler kultureller Bedeutung haben.

(2) Die Vertragsstaaten treffen geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zu geben, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft.

(Gesetz zum Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13.12.2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen Art. 30 Abs. 1 u. 2)

Dieser Artikel spricht die beiden Ebenen der Teilhabe an. In Absatz 1 geht es um das Dabeisein, um das Auf- und Wahrnehmen von Kultur, um die Rezeption. In Absatz 2 geht es um das aktive Selbermachen, um die Produktion. Dieser Absatz 2 ist ein toller Text: Es ist der erste Text mit Gesetzescharakter, der Menschen mit Behinderung ein kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zuspricht!

Unsere Aufgabe als ältere Generation ist es nun, dieses Potenzial zur Entfaltung und zur Wirkung kommen zu lassen, unsere Aufgabe ist es, die Bedingungen für die Entfaltung und Wirkung dieses Potenzials zu schaffen.

Im Bereich der Musik gibt es da viele Vorläufer. Mein Vorgänger auf der Professorenstelle Werner Probst, hat mit dem „Bochumer Modell Musik“ gezeigt, dass Schülerinnen und Schüler an Sonderschulen natürlich auch an die Musikschule gehen und ein Instrument lernen, wenn sie in der richtigen und angemessenen Weise unterrichtet werden. Wenn heute beinahe 12 000 Kinder und Jugendliche an den öffentlichen Musikschulen unterrichtet werden, dann ist das die Folge seiner Initiativen, die auch zum richtigen Weiterbildungslehrgang für Musikschullehrer/-innen geführt haben, den Lehrgang BLIMBAM, den es heute noch gibt. Ich selbst konnte mit dem „Dortmunder Modell: Musik“ zeigen, dass Erwachsene mit Beeinträchtigung immer noch interessiert sind, im Chor zu singen oder ein Instrument zu lernen und sich in Ensembles bis hin zur Professionalität weiterzuentwickeln.

So, nun kommt der Hut Netzwerk Kultur und Inklusion. In der künstlerischen Praxis, in den diversen Kulturszenen, gibt es seit Langem viele Initiativen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die vielen Bottom-up-Initiativen waren auch lange vor der UN-BRK tätig und haben Grundlagen für Teilhabegerechtigkeit gelegt. In der Breite ist das allerdings noch nicht angekommen. Es gab und gibt in der Tat auch zahlreiche Barrieren in Bezug auf Geld und Baulichkeiten, die meisten Barrieren gibt es aber in den Köpfen ... Im Jahr 2015 wurde als Ergebnis eines Gutachtens der Kulturpolitischen Gesellschaft zum Thema Inklusion



(<https://kupoge.de/produkt/materialien-des-instituts-fuer-kulturpolitik-14/>) das Netzwerk Kultur und Inklusion gegründet, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert wird. Ziel der Netzwerkarbeit war das Zusammentragen von Know how, von Wissen und Erfahrung. Wie geht Inklusion? Wer weiß das? Wer kann das? Nein, es gibt keine Rezepte. Es gibt „nur“ ein Herantasten, ein Ausprobieren, der Erfahrungsaustausch ist zentral. Wir haben 16 Bundesländer mit 16 Kulturförderungen, Antragsystemen, Unterstützungsmöglichkeiten, öffentlichen und privaten Initiativen. Das Netzwerk hat versucht, die Dinge zusammenzutragen und in einem Austausch zu bringen. Die Homepage des Netzwerks gibt davon Zeugnis (<https://kultur-und-inklusion.net/>). Schauen Sie einfach mal rein, ob Sie Relevantes finden. Allerdings – ein reines Praxisnetzwerk sind wir nicht, Rezepte gibt es also hier nicht, sondern eher Strukturelles.

Das Netzwerk war durch die Pandemie schwer getroffen und hat eine Zwangspause eingelegt; mal sehen, wie es weitergeht. Das gesammelte Wissen, die gesammelte Erfahrung – das bleibt.



Was tun Sie in Ihrer Arbeit, um Inklusion umzusetzen?

Auch hier die zwei Hüte: Als Professorin mit dem Thema Musik und Inklusion merke ich nichts von einem Ruhestand. Warum sollte man bei diesem Lebensthema Ruhe geben? Derzeit organisiere ich in Dortmund zum fünften Mal die internationale Veranstaltung „Europa InTakt“, in deren Rahmen sich mehrere inklusiv arbeitende Ensembles gegenseitig vorstellen und treffen. In Konzerten gehen wir an die Öffentlichkeit, in Workshops tauschen wir künstlerische Inhalte aus (<https://www.musik-inklusiv.de/europa-intakt/2022>). Das Netzwerk selbst ist in einer neuen Antragsphase: Wir wollen unsere Erfahrungen und das Wissen der Basis in möglichst viele Institutionen bringen. In möglichst viele Museen, an möglichst viele künstlerische Hochschulen, Theater, Filmproduktionen usw.

Wie sieht eine inklusive Zukunft für Sie aus?

Die inklusive Zukunft ist umgesetzt, wenn nicht mehr über Inklusion geredet werden muss. Wenn es selbstverständlich und alltäglich ist, dass Menschen mit Behinderung auf den Bühnen stehen, moderieren, Kunst produzieren und ausstellen. Wenn inklusive Ensembles nicht mehr auf ihr „Markenzeichen“ verweisen müssen, wenn das künstlerische Potenzial in Menschen mit Behinderung gesehen wird, zur Entfaltung kommt und öffentlich wahrgenommen wird.

Wo sehen Sie die größten Chancen und welche Hürden gilt es zu überwinden?

Im künstlerischen Feld gibt es viele Menschen, die offen für Verschiedenheit sind – jüngere und ältere. Viele Menschen, die bereit sind zu experimentieren, Dinge zu hinterfragen, auszuprobieren und neue Ausdrucksformen zu finden. Gerade in diesen „Aufmüpfigen“ liegt Veränderungspotenzial, das auch gesellschaftlich wirksam wird. In diesen engagierten „Aufmüpfigen“ liegt eine große Chance, eine zunehmend inklusive Gesellschaft zu schaffen. Es braucht natürlich auch Unterstützung der „Etablierten“. Die gibt es zwar, aber das ist nicht selbstverständlich. Zu viele Menschen sind am traditionellen Perfektionsdenken orientiert. Allerdings werden die Grenzen zunehmend fließend, das ist schön zu sehen. Wenn ausgehend von einer Initiative der Bundeskunsthalle ein Netzwerk „Verbund



Inklusion“ eingerichtet wurde, das sich mit dem inklusiven Museum beschäftigt (<https://www.bundeskunsthalle.de/inklusion.html>), ist das genau das öffentliche Signal, das wir brauchen.

Die Präsenz guter künstlerisch-inklusive Projekte überzeugt ohne Worte. Von denen kann es nicht genug geben!

Welchen Tipp würden Sie den Modellstandorten mit auf den Weg geben?

Statt Tipps zu geben, die vielleicht auf die konkrete Situation gar nicht passen, stelle ich lieber freundliche Fragen. Wie steht es an den Standorten Ihres Modells um die Künste? Wie steht es um Kooperationen mit Jugendmusik – und Jugendkunstschulen? Laden Sie Künstlerinnen und Künstler ein, mit ihnen Projekte und Ausstellungen zu machen? Sind dafür Mittel vorgesehen? Wie präsentieren Sie sich in der Öffentlichkeit? Auch mit künstlerischen Mitteln?

Haben Sie an die Fort- beziehungsweise Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden im künstlerisch-elementaren oder auch fortgeschritteneren Feld gedacht?

Zum Abschluss doch noch sowas wie ein Tipp: Nutzen Sie auf allen Ebenen des Projekts das Persönlichkeitspotenzial, das im künstlerischen Ausdruck steckt ...

Vielen Dank für Ihre Zeit!

Ansprechperson

Irmgard Merkt

„Netzwerk Kultur und Inklusion“

Akademie der Kulturellen Bildung

Küppelstein 34, 42857 Remscheid

E-Mail: info@kulturellebildung.de

NIEDER-RAMSTÄDTER  DIAKONIE

Ein Modellstandort stellt sich vor

Inklusives Wohnprojekt für Kinder und Jugendliche

In Bensheim an der Bergstraße entwickelt die Nieder-Ramstädter Diakonie aktuell das erste inklusive Wohnangebot ihres neu gegründeten Geschäftsbereichs Kinder, Jugend und Familie. Das neue Wohnprojekt vereint erstmals die beiden Rechtskreise der Jugend- und Eingliederungshilfe (SGB VIII sowie SGB IX) in einem gemeinsamen Angebot.

Die inklusive Wohngruppe am neuen NRD-Standort in Bensheim verfügt über neun Plätze und soll Kindern und Jugendlichen ab sechs Jahren, die einen geschützten Rahmen benötigen, offen stehen. Ziel ist es, durch das gemeinsame Know-how eines multi-professionellen Teams von Mitarbeiter*innen aus Jugendhilfe und Eingliederungshilfe, jungen

Menschen mit und ohne Einschränkungen sowie ihren Familien eine am Bedarf orientierte Hilfe anzubieten. Das Projekt besitzt Modellcharakter und ist bislang das erste dieser Art in der Region.

Der Standort in Bensheim bietet ideale Voraussetzungen und besitzt eine gute Anbindung im Sozialraum. Schulen und Einrichtungen sind gut erreichbar, die Umgebung bietet zahlreiche Möglichkeiten für die Alltags- und Freizeitgestaltung. Bei der Entwicklung des Wohnangebots wurde viel Wert auf eine barrierefreie Ausstattung gelegt. Alle Zimmer verfügen über einen eigenen Sanitärbereich. Ein großzügig gestalteter offener Aufenthaltsbereich im Zentrum der Wohngruppe bildet den kommunikativen Kern. Außerdem bietet ein separates, voll ausgestattetes Apartment jungen Erwachsenen eine betreute Vorbereitung auf das eigenständige Leben.

Hilfen aus einer Hand

Bereits 2018 hatten die Stiftung NRD und ihre ehemalige Jugendhilfetochter NRD Orbishöhe GmbH begonnen, sich hinsichtlich ihrer Angebote für junge Menschen stärker zu vernetzen mit dem Ziel, zukünftig alle Angebote für Kinder und Jugendliche mit und ohne Einschränkungen unter einem Dach zu vereinen. Zum 1. Januar 2022 erfolgte die Gründung eines gemeinsamen Geschäftsbereichs, in dem die Angebote für Kinder und Jugendliche aus dem Geschäftsbereich Teilhabe (Eingliederungshilfe) mit den Jugendhilfeangeboten der bisherigen Tochtergesellschaft NRD Orbishöhe GmbH unter dem Dach der Stiftung zusammengeführt wurden. Die Leitung des neuen Geschäftsbereichs Kinder, Jugend und Familie hat die ehemalige Geschäftsführerin der NRD Orbishöhe GmbH Nicole Steigler übernommen. Sie macht deutlich: „Der Prozess des Zusammenwachsens braucht Zeit und fordert uns auch heraus. Wir müssen Schnittstellen und inhaltliche Themen im Sinne des KJSG klären. Es bietet uns aber auch die konkrete Chance, unsere Angebote aus einer Hand zu entwickeln und anzubieten.“

Vielschichtiger Entwicklungsprozess

Auch mit dem zuständigen Jugendamt wurden

Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie (NRD) Die NRD ist ein diakonischer und gemeinnütziger Träger der Behinderten-, Jugend- und Altenhilfe mit aktuell rund 2.500 Mitarbeitenden an über 50 Standorten in Südhessen und Rheinhessen.

Geschäftsfelder:

- stationäre und teilstationäre Wohnangebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf
- pädagogische Hilfen für Kinder, Jugendliche und deren Eltern
- der Betrieb von Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM)
- ambulante und Familien unterstützende Dienste
- Beratungsangebote

www.nrd.de

Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie (Geschäftsbereich Kinder, Jugend und Familie (KiJuFa))

Im Geschäftsbereich arbeiten ca. 500 Mitarbeitende in Angeboten des SGB VIII sowie SGB IX mit Kindern, Jugendlichen und Familien.

Einzugsgebiet:

Südhessen (Stadt Darmstadt sowie die Kreise Darmstadt-Dieburg, Groß-Gerau, Bergstraße und Odenwald)

Angebotsportfolio:

- stationäre, teilstationäre und
- ambulante Hilfen
- soziale Gruppenarbeit
- Teilhabeassistenz
- nachschulische Betreuung
- unterstützende Dienste mit Gruppen- und Einzelangeboten
- Schulsozialarbeit
- inklusive Kindertagesstätten, Familienzentren, Frühförderstelle

Sitz der Geschäftsstelle:

Europa-Allee 43, 64625 Bensheim



bereits im Vorfeld erste Kooperationsvereinbarungen entwickelt, um ambulante Leistungen für alle Kinder, Jugendlichen und Familien anzubieten. 2019 äußerte das Jugendamt in einem gemeinsamen Workshop den Wunsch nach einer inklusiv ausgerichteten Wohngruppe für Kinder und Jugendliche. Matthias Kohrt, im Referat Innovation und Qualität des **Geschäftsbereichs Kinder, Jugend und Familie** zuständig für das Projekt, erklärt: „Mit dem Jugendamt Bergstraße haben wir einen Kooperationspartner gefunden, der bereits vor der Verabschiedung des KJSG die Entscheidung getroffen hat, alle Leistungen für Kinder und Jugendliche in seiner Zuständigkeit zu verorten. Gemeinsames Ziel ist es die gesetzlichen Trennungen im Rahmen einer einheitlichen Leistungsbeschreibung, die sich an den individuellen Bedarfen der Kinder und Jugendlichen orientiert, zu überwinden.“

Nötig war es dabei, neue Standards zu definieren und die erforderlichen Rahmenbedingungen zu klären. Dazu gehörte die personelle Ausstattung ebenso wie die Gestaltung der Räumlichkeiten und die inhaltliche Ausgestaltung der Leistungen. Hier konnte die NRD ihre bereits etablierten Standards und Prozesse wirksam einbinden und weiterentwickeln. Im Blickpunkt lagen dabei auch die Vernetzung und der Austausch der NRD-Mitarbeitenden – beispielsweise durch gegenseitige Hospitationen – sowie die beratende und konzeptionelle Zusammenarbeit der Fachberatungen und Fachabteilungen beider Angebotsbereiche.



© Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie

Stand und Ausblick

Nach dem erfolgreichen Umbau eines 2020 erworbenen ehemaligen Hotelgebäudes in Bensheim war der Start der inklusiven Wohngruppe für das Frühjahr 2022 geplant. Die laufenden Abstimmungsprozesse erforderten jedoch mehr Zeit als erwartet, sodass die Eröffnung nun im Herbst 2022 erfolgen soll. Ein weiteres inklusives Angebot der NRD – eine inklusive Inobhutnahme – ist bereits in Planung. Auch die bereits bestehenden Angebote der Kinder- und Jugendhilfe werden sich sukzessive weiterentwickeln hin zu Angeboten einer inklusiven Jugendhilfe. ▶

Wohnen und arbeiten an einem Standort

Am NRD-Standort in Bensheim bereits verortet ist seit Juli 2022 das Regionalbüro Bergstraße, der Fachbereich Kita und Familienzentren sowie der neue Geschäftssitz für den Geschäftsbereich Kinder, Jugend und Familie. Die beiden unteren Etagen des Gebäudes bieten eine flexibel nutzbare, bedarfsgerechte Arbeitsumgebung mit offenen Büros, Kurzarbeitsplätzen sowie Besprechungs- und Tagungsräumen – und eröffnen den Bewohner*innen der



© Adobe Stock/Ehrenberg-Bilder – stock.adobe.com

oberen Stockwerke hiermit zugleich Begegnungsmöglichkeiten.

Ansprechperson

Matthias Kohrt

Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie

Geschäftsbereich Kinder, Jugend und Familie

Telefon: 06151 149-6700

Europa-Allee 43

64625 Bensheim

matthias.kohrt@nrd.de

www.nrd.de

Fachbeitrag

Wie die Inklusion entwicklungs-traumatisierter Kinder gelingen kann

Entwicklungs-traumatisierte Kinder sind nicht eindimensional sozial oder körperlich benachteiligt, sie sind entwicklungsbenachteiligt und damit für Zugänge zur Gesellschaft vielschichtig ausgeschlossen.

Wer in frühen und sensiblen Phasen der eigenen Entwicklung (null bis fünf Jahre) von (nahestehenden) Menschen (Vater, Mutter, ...) über längere Zeit hinweg misshandelt, sexuell missbraucht, vernachlässigt beziehungsweise mangelernährt wird oder in anderweitig lebensverachtenden Umständen im Dunkeln unserer Gesellschaft aufwächst, wird frühzeitig und anterograd, das heißt, für das weitere Leben, in seiner neuronal-kognitiven, psychischen, sozialen und emotionalen Entwicklung eingeschränkt und behindert. Entwicklungsdefizite, massive psychische Veränderungen und Anpassungsleistungen, die wir in unserer Gesellschaft als (destruktive) Verhaltensauffälligkeiten wahrnehmen, sind die Folge und prägen die weiteren Entwicklungsbahnen dieser Kinder. So gibt es Kinder, die im Alter von fünf Jahren in unsere Einrichtungen kommen und kein Wort sprechen. Zum ironischen Leidwesen der Pädagog*innen hat eine erfolgreiche sozialpädagogische Arbeit

zur Folge, dass das Kind, nachdem der Damm sprichwörtlich gebrochen ist, scheinbar die verpassten Worte der vergangenen Jahre nachzuholen versucht und in unablässige Redeschwalle gerät. Andere Kinder, bereits im frühen Schulalter, haben eine so geringe Frustrationstoleranz, dass sie über mehrere Stunden regelrecht in Schreikrämpfe geraten und Umsichschlagen explodieren, wenn der Tag nicht wie geplant stattfinden kann, weil es beispielsweise in Strömen regnet. Die Konsequenzen für die Teilhabe in den Regelstrukturen des Bildungssystems und für ein eigenverantwortliches Leben im Erwachsenenalter sind denkbar schwerwiegend.

Unsere Wege der Inklusion

Häufig werden Kinder, die in den oben genannten Bedingungen aufwachsen, fremd untergebracht (Pflegefamilie, Erziehungsstelle oder Heim). Der Kinderbauernhof¹ und die zugehörigen Nachfolgeprojekte des Instituts für wirkungsvolle Sozialarbeit e. V. (iWS) sind stationäre Heimunterbringungen, in welchen seit 2012 den Bedarfen und Bedürfnissen entwicklungs-traumatisierter Kinder Rechnung getragen wird. Aus der Überzeugung heraus, dass einige dieser Kinder mit entsprechender Vorbereitung, Begleitung und Beratung in Pflegschaften haltbar sind, beschreitet das iWS mit dem Projekt „Qualifizierte Pflegschaft für entwicklungs-traumatisierte Kinder“ (PEK) einen weiteren Weg zur Inklusion entwicklungs-traumatisierter Kinder über die Unterbringung in Familien von besonders qualifizierten und begleiteten Pflegeeltern. Ziel ist die bestmögliche Entwicklung entwicklungs-traumatisierter Kinder in Pflegschaften.

Qualifizierte Pflegeeltern für entwicklungs-traumatisierte Kinder als nachhaltige Inklusionskatalysatoren

Der entscheidend Inklusionsvorteil einer Unterbringung bei Pflegeeltern gegenüber einer Heimunterbringung – so gut sie qualitativ auch arbeitet – ist die Verankerung des Kindes in einer Familie. Diese ist damit auch eine Anlaufstelle für Sorgen, Fragen und Probleme, mit der sich das Kind und die/der junge Erwachsene nach der Verselbstständigung (ab 18 beziehungsweise 21 Jahren) verbunden fühlt und sich anvertrauen kann. Denn: So sehr das stetig professioneller werdende Careleaving die Übergänge der jungen Erwachsenen verbessert, ersetzt sie doch keine Familie, an die man sich auch in den Jahren danach verlässlich wenden kann.

Gute sozialpädagogische Arbeit mit entwicklungs-traumatisierten Kindern ist gute Inklusionsarbeit

Unabhängig von der Art der Fremdunterbringung stehen die verantwortlichen Personen, also Pflegeeltern, Erziehungsstellenfachkräfte oder des Fachpersonals der Wohngruppe, vor den gleichen sozialpädagogischen Aufgaben mit entwicklungs-traumatisierten Kindern: Sie müssen die Kinder in die Lage versetzen, Entwicklungsdefizite aufzuholen, ihre Persönlichkeit zu stabilisieren und zu entwickeln, ihre destruktiven Verhaltensweisen umzulernen, Selbststeuerung zu erlernen und ihre altersgerechten Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Nur so haben entwicklungs-traumatisierte Kinder eine Chance, sich zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu entwickeln (§ 1 SGB VIII). Das heißt, gute sozialpädagogische Arbeit ist gute Inklusionsarbeit. ►

¹ www.kinderbauernhof-burgenland.de

Schätzungen zufolge sind 42 bis 64 Prozent der bei Pflegeeltern untergebrachten Kinder traumatisiert. Entsprechend ist es aus einer Inklusionsperspektive mit § 1 SGB VIII im Blick angezeigt und notwendig, die Pflegeeltern zu einer guten sozialpädagogischen Arbeit mit entwicklungs-traumatisierten Kindern zu befähigen. Wir sind davon überzeugt, dass geeignete Pflegeeltern ohne pädagogische Vorqualifikation mit unserer Ausbildung, Beratung und Begleitung dies leisten und daran eine besondere Form der Selbstverwirklichung neben der eigenen Arbeit erleben können.

Was wir auf diesem Weg tun

Die Integration des entwicklungs-traumatisierten Kindes in eine tragfähige Pflegefamilie und die sozialpädagogische Aufwertung der Aufwuchsbedingungen ermöglichen eine bessere gesellschaftliche Teilhabe und einen Abbau der Benachteiligungen, die durch frühkindliche Missstände und strukturelle Begrenzungen vermehrt werden.

Dazu wollen wir über folgende Leistungen beitragen:

- Fachberatung für Pflegeeltern von Kindern mit manifestierten oder vermuteten Entwicklungs-traumata
- Ausbildung von Pflegeeltern für entwicklungs-traumatisierte Kinder (gemäß § 33 Satz 2 SGB VIII) und ergänzende Weiterbildungen
- Modellprojekt zur ganzheitlichen Auswahl, Ausbildung, Begleitung und Beratung von entwicklungs-traumatisierten Kindern

Veranstaltungshinweis

Für Pflegeeltern startet am 29.09.2022 von 20:00 bis 22:00 Uhr mit dem Thema „Liebe und Grenzen – Regeln, Grenzen und Konsequenzen im erzieherischen Alltag von Pflegeeltern“ unser erster Workshop zu dem entspannt via Videokonferenz teilgenommen werden kann. Dieser Workshop ist kostenlos, auf maximal zehn Teilnehmer*innen begrenzt. Alle anderen Themen und Termine finden Sie auf <https://www.iws-pflegeeltern.de/leistungen/schulungen-weiter-und-fortbildungen/>.

Weiterführend beschäftigen uns insbesondere Fragen danach, wie eine ganzheitliche Lösung aufgebaut und für entwicklungs-traumatisierte Kinder nutzbar gemacht werden kann, welche die Verbindung aus Einzelhilfen überwindet und einen ganzheitlichen Erziehungs- und Entwicklungsansatz orientiert an der Lebensweltrealität des Kindes praktiziert. Hierzu haben wir ein Modellprojekt entwickelt, zu dem wir anschlussfähige Netzwerkpartner suchen. Interessierte Mitarbeiter*innen aus den Strukturen des Jugendamtes und interessierte Pflegeeltern oder solche, die es werden wollen, können über den folgenden Weg Kontakt zu uns aufnehmen: www.iws-pflegeeltern.de

Aus dem erkannten Bedarf, dass Privatfamilien vor ähnlichen Herausforderungen mit leiblichen Kindern stehen können, haben wir über das iWS eine Praxis zur privaten und auf Wunsch anonymen Beratung von Familien eingerichtet. Informationen hierzu finden Sie auf www.praxis-iws.com.



Qualifizierte Pflegschaft für
entwicklungstraumatisierte Kinder

Autoren

Dr. Paul Neumann

Projektleitung „Qualifizierte Pflegschaft für ent-
wicklungstraumatisierte Kinder“

Institut für wirkungsvolle Sozialarbeit e. V.

Arno-Trübenbach-Straße 8

D-06667 Weißenfels OT Langendorf

p.neumann@iws-leipzig.com

Steffen Neumann

Geschäftsführer des Instituts für
wirkungsvolle Sozialarbeit e. V.

Institut für wirkungsvolle Sozialarbeit e. V.

Arno-Trübenbach-Str. 8

D-06667 Weißenfels OT Langendorf

s.neumann@iws-leipzig.com

Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gern zur Verfügung



Daniel Kieslinger, BVKE

Projektleitung

daniel.kieslinger@caritas.de

Tel. 0761 200 763



Judith Owsianowski, EREV

stv. Projektleitung

projekt-inklusion@erev.de

Tel. 0511 390881 21

mobil 0151 26585601

Das Projekt ist gefördert durch die

Aktion
MENSCH Stiftung

www.projekt-inklusionjetzt.de



Herausgegeben von

Bundesverband kath. Einrichtungen und Dienste
der Erziehungshilfen e. V.

www.bvke.de

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Telefon: 0761/200 760

Geschäftsführung: Stephan Hiller,

stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V.
– EREV

www.erev.de

Flüggestraße 21, 30161 Hannover

Telefon: 0511/39088 118

Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen,

b.hagen@erev.de